

schen auch immer wieder mit dem vertrauenden Glauben geantwortet haben.

Der Grundauftrag der Orden, auch in Verbindung mit der Frage unserer Zeit nach Verbindlichkeit auf Zeit, bringt Johann Baptist Metz in seinem Buch „Zeit der Orden?“<sup>8</sup> zum Ausdruck. „Die Orden sollen eine innovative und korrektive Funktion in Kirche und Gesellschaft ausüben.“ Sie können in einer veränderten Welt jene Wege und Ziele aufzeigen, nach denen zu leben es sich wirklich lohnt.

*Rita Haugeneder lebt im Haus der Stille in Heiligenkreuz bei Graz.*

<sup>1</sup> Unser Auftrag – damals und heute (2004), in: 25 Jahre Haus der Stille, Texte unseres Suchens und Ringens zusammengestellt von P.Karl Maderner (unveröffentlichtes Manuskript), S. 9.

<sup>2</sup> Ordensleben auf Zeit als ständige Einrichtung in der Kirche, in: a.a.O., S. 110.

<sup>3</sup> Statut der Weggemeinschaft, in: a.a.O., S. 28.

<sup>4</sup> Aus dem Statut der Weggemeinschaft beim Haus der Stille.

<sup>5</sup> Vgl. Dinzelsbacher, Peter: Rollenverweigerung, Religiöser Aufbruch und mystisches Erleben mittelalterlicher Frauen, in: Dinzelsbacher, Peter/Bauer, Dieter R. (Hg.): Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter, Köln/Wien: Böhlau 1988, 27.

<sup>6</sup> Vgl. P. Rheinbay, Verbindlich auf Zeit – Alternative Möglichkeiten der Bindung, in: M.Schambeck / W.Schaupp (Hg.), Lebensentscheidung – Projekt auf Zeit oder Bindung auf Dauer? Würzburg 2004, 211 – 219; hier: 212 - 214.

<sup>7</sup> Vgl. M.Gruber, Jesus 'Anführer und Vollender' christlicher Nachfolge – Zu einer Theologie der Lebensentscheidung nach dem Neuen Testament, in: a.a.O., 74-112; hier: 83f.; 93f.

<sup>8</sup> Metz, Johann Baptist: Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge, Freiburg: Herder 1986.

Paul Rheinbay SAC

## Verbindlich auf Zeit

*oder: Wie können religiöse Gemeinschaften voneinander lernen?*

**D**er Beitrag will eine Ergänzung sein zu dem im gleichen Heft veröffentlichten Erfahrungsbericht von Rita Haugeneder aus dem Haus der Stille in Heiligenkreuz bei Graz. Er schöpft aus der Mitarbeit im Arbeitskreis Ordenstheologie.<sup>1</sup> Gleichzeitig ist er als dialogischer Antwortversuch gedacht auf die soziologischen Vergleichslinien von Michael Hochschild zwischen Orden und neuen geistlichen Gemeinschaften.<sup>2</sup> Dieser stellt die zeitlich befristeten Bindungsformen der Säkularinstitu-

te und Bewegungen als beispielhaft für ein kirchliches Engagement heraus, das der heutigen individualisierten und von raschen Umbrüchen geprägten Kultur entspricht. Im Vergleich damit wertet er die Mitgliedsformen der Orden ab, als starr und einer überorganisierten Kirche von gestern zugehörig. So übersieht er wohl wesentliche Entwicklungslinien der Ordensgeschichte, generell in den Gründungs- und Reformphasen bis hin zur aktuellen Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil.

## Annäherung an ein „heißes“ Thema

Sowohl beim Ordenssymposium Mitte Februar 2004 in Limburg<sup>3</sup> wie auch im Mai 2005 bei der Versammlung der Ordensoberinnen (VOD)<sup>4</sup> in Freising fand dieses Thema, das jeweils in einem Workshop behandelt wurde, reges Interesse. Dass es sich um eine Frage handelt, die Orden weltweit betrifft, zeigt die noch vorsichtige Formulierung des Arbeitspapiers für den internationalen Kongress des geweihten Lebens, der mit über 800 Teilnehmern im November 2004 in Rom stattfand. Dort heißt es im Abschnitt über die subjektbezogenen Aspekte heutiger Kultur:

„Diese postmoderne Verhaltensweise gibt uns die Chance, unsere eigenen Grenzen zu erkennen und den Triumphalismus der Vergangenheit zu vermeiden. Sie sollte uns auch verletzlicher und barmherziger machen, sowohl unseren eigenen Gemeinschaften gegenüber als auch gegenüber allen Menschen... Das Gespür für Zeitlichkeit / Vorläufigkeit und kulturelle Schwierigkeiten mit Beständigkeit und Stabilität können uns dazu führen, die Möglichkeiten zu studieren, Formen des geweihten Lebens 'auf Zeit' vorzuschlagen, ohne dass dies als 'Fahnenflucht' oder Aufgeben verstanden würde.“<sup>5</sup>

Das Thema entspricht einerseits dem Individualisierungs-Empfinden unserer Zeit, weckt andererseits jedoch auch Ängste davor, den tiefen Wert einer Entscheidung fürs ganze Leben, den Orden seit ihrem Entstehen verkörpert haben, zu verraten. Diese Spannung wird in der Replik von P.Timothy Radcliffe OP auf den oben zitierten Vorschlag aus dem Arbeitspapier deutlich; ein Auszug seiner Rede auf dem Kongress:

„Ich bin einverstanden. Seit jeher haben religiöse Gemeinschaften denen, die sich nicht für immer binden wollen, andere Formen der Mitgliedschaft angeboten. Viele unserer Kongregationen sind dabei, mit neuen Formen zu experimentieren, um diesen Auftrag zu er-

füllen... Dies darf jedoch nicht die zentrale Bedeutung einer Entscheidung usque ad mortem in Frage stellen. Wir fragen uns oft, ob junge Leute heute fähig sind zu einer solchen Bindung. Vielleicht ist es eher die Frage, ob wir an sie glauben, ob wir glauben, dass sie bereit sind, um ihre Berufung zu kämpfen.“<sup>6</sup>

Die Frage lässt sich wohl kaum behandeln, ohne die neuen Bindungsformen zu würdigen, die in den Säkularinstituten und überhaupt in den im 20. Jahrhundert neu entstandenen geistlichen Gemeinschaften eingeführt worden sind. Sie werden oft getragen und inspiriert von spirituell verbindlichen, polyzentrisch angeordneten Kerngruppen (oft Säkularinstitute). Deren Mitglieder verpflichten sich nicht mit Gelübden oder Versprechen auf Lebenszeit, sondern mit (halbjährlich oder jährlich) kündbaren Vertragsweihen. Zum Rand der Bewegung hin nimmt die Verbindlichkeit der Bindung ab, was den unterschiedlichen Graden des Engagements entgegen kommt, das Mitglieder aufzubringen gewillt ist.

Dem Religionssoziologen Michael Hochschild erscheint dies der Prototyp von Mitgliedschaft in unserer sich wandelnden Kirche zu sein. Seine Argumentation ist getragen vom Bemühen, Mitgliedsformen zu finden, die der Kirche in der heutigen Kultur entsprechen. Traditionelle Orden und nicht ganz „neue“ geistliche Gemeinschaften geraten dabei in den Geschmack des „Gestrigen“: Ist der Zug der Zeit an ihnen vorbei gefahren? Haben sie versäumt, sich zu wandeln? Bieten sie für Interessierte, die sich verbindlich auf Zeit für diese Lebensform entscheiden wollen, nur die Alternative draußen oder drinnen? Sind sie reine Zweckgemeinschaften, die sich von selbst auflösen, wenn die Aufgabe erfüllt ist? Diesen Fragen soll hier nachgegangen werden mit Blick auf die theologische Grundlage des Ordenslebens sowie auf die Entwicklungsgeschichte von Orden, besonders die durch das 2. Vatikanische Konzil angestoßenen Reformen.

## Nie ohne – das geistliche Fundament religiöser Gemeinschaft<sup>7</sup>

Die Selbstverpflichtung, Mitglied in einer religiösen Gemeinschaft zu werden, ist grundlegend Antwort auf einen persönlich vernommenen Ruf, gemeinsam nach dem Evangelium zu leben und so Zeugnis zu geben für Gott, in Seinem Namen für die Menschen da zu sein in konkreten Aufgaben. Und dies wiederum entsprechend der Eigenart der Gemeinschaft – kontemplativ, monastisch, apostolisch.

Wer sich für diese Lebensform entscheidet, nimmt in spezifischer Weise teil an der inkarnatorischen Bewegung Gottes hin zu den Menschen, an Seiner Selbstentäußerung in Jesus Christus. So gelebte Nachfolge spiegelt sich in den verschiedenen biblischen Berufungserzählungen. Sie kann zum Zeichen werden für das pilgernde Volk Gottes, das wie Israel Zeiten kennt der Wüstenwanderung und des Exils, Zeiten der glückhaften Nähe wie auch der unverstandenen Ferne Gottes, etwa in der Vertreibung, in der Fremde wie auch im demütig kleinen, nach-exilischen Neubeginn.

Dieses Selbstverständnis wurde gedeutet und darf auch heute noch gesehen werden als Ausdruck einer doppelten Sehnsucht: der des Menschen nach dem unbegreiflichen, immer ganz anderen, in Treue die Wandlungswege mitgehenden Gottes; umgekehrt als Ausdruck der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen, den Er schuf als sein Bild und Gleichnis.

Ohne diese theologische Grundlage greift jede Beschreibung von Ordensleben zu kurz. Sie gilt für monastische und kontemplative wie auch für einem bestimmten Apostolat verpflichtete Gemeinschaften, sie gilt für die international verbreitete Ordensfamilie mit Tausenden von Mitgliedern wie für die lokal begrenzte kleine Gruppe von Ordensschwestern, die sich in einer bestimmten Form von Caritas einsetzen.

Nie kann es um eine reine Zweckgemeinschaft, um eine „religiöse Vergemeinschaftung um ei-

nes bestimmten Zweckes wegen“<sup>8</sup> gehen, gegründet für die Linderung menschlicher Not. Immer ist das Fundament mit zu denken und zu benennen, das über zwei Jahrtausende hinweg nicht aufhörte, in neue Gründungsgeschichten hinein zu führen. Dies will nicht sagen, es gäbe (in Vergangenheit und Gegenwart) keine Überbetonung des Zwecks gegenüber der geistlichen Berufung, keine Verzweckung von Ordensleuten durch die Gesellschaft wie auch die eigene Gemeinschaft. Doch gerade die Tatsache, dass dies heute sensibler empfunden wird als in früheren Tagen, zeigt an, wie notwendig die Rückbesinnung auf das Fundament ist. Und Orden sind gestern und heute immer wieder auf ihr Eigentliches verwiesen worden – dies wird ein Blick in die Geschichte im Folgenden zeigen.

Fragen wir zunächst danach, was die bisherigen Überlegungen für die Form von Mitgliedschaft in einer Ordensgemeinschaft ergeben. Vereinfacht gesagt handelt es sich im Orden um eine Gruppe, die durch die jeweils persönliche Berufung zusammen geführt wurde. Vor aller Orientierung auf ein bestimmtes „Werk“ hin steht das gemeinsame spirituelle Band. Ist dies eine „Wahl-Verwandtschaft“, wie sie wohl unserer individualisierten und personalisierten Zeit entgegen zu kommen scheint?<sup>9</sup> Offensichtlich nein, da sich die Mitglieder einander nicht aussuchten und es um die Faszination einer im Evangelium gegründeten Lebensform geht, verbunden mit einer Sendung. Und in gewisser Weise doch, da die individuelle Beziehung von Mitgliedern untereinander und zu Interessenten bei der Frage des Eintritts und bei der sich wandelnden Gemeinschaftskultur eine immer größere Rolle spielt. Jedenfalls keine „Qualverwandtschaft“<sup>10</sup>, da die gegenseitige liebevoll-barmherzige Annahme der Brüder und Schwestern in der eigenen Gemeinschaft Teil des theologischen Fundamentes ist, auf dem das Ordensleben ruht.

Offensichtlich lässt niemand mit dem Eintritt in eine Gemeinschaft – Orden oder neue geistliche Bewegung – seine persönliche Bio-

grafie, seine Sehnsucht, seine Wunden zurück. Damit ist das Miteinander, auch wenn es auf einer Selbstverpflichtung auf Lebenszeit gründet, kein statisches Gefüge, sondern eine lebendige Dynamik, die Höhen und Tiefen, Vertrauen und Zweifel, Nähe und Distanz zur Gemeinschaft kennt. In allen Gemeinschaften gibt es Wege, die ganz aus der Gemeinschaft heraus führen und (vielleicht) doch in Beziehung zu ihr bleiben. Die Anzahl der ausgetretenen Mitglieder, die in sympathischer Nähe bleiben, ist groß. Und nicht immer bedeutet Austritt ein Scheitern. Hier hat gerade in den Orden vielfach ein neues Denken eingesetzt, das in offener und geschwisterlicher Weise Krisen, Abschiede und Neuanfänge begleitet; das den Wert nicht fallen lässt, den das Jahr(zehnt)elange Zugehören zur Gemeinschaft bedeutet.

Mit diesen Erfahrungen und vor dem Hintergrund einer Kultur, die kaum mehr langfristige Selbstaussagen zulässt (Beruf, Familie, Hobby) gilt es die Balance zu halten zwischen dem bleibenden Wert eines ganzheitlichen Engagements mit geistlicher Motivation und Grundlage sowie der bis ins Herz des Menschen reichenden Umbrüche. Gerade mit Blick auf einen Gott, dessen unwandelbare Treue im Wandel und in den Umbrüchen erfahrbar wird, gilt es wohl zu überprüfen:

Kann eine Lebensform, die nicht nur ein für alle Mal, sondern immer wieder neu zur Entschiedenheit aufruft, ein „evangelischer Rat“ für unsere Zeit sein? Ist das Leben vieler Ordens-Christen de facto nicht in diesen Stufen verlaufen? Können die Zeugnisse von ausgetretenen Mitgliedern über den Wert ihrer in der Gemeinschaft verbrachten Zeit<sup>11</sup> ein Anknüpfungspunkt sein? Liegt das anzustrebende Ideal nur in einer ein für alle Mal vollzogenen Lebensentscheidung, oder auch in der jeweils aktualisierten Haltung von Hingabe und Entschiedenheit? Wurde dies in den Orden nicht mit der spirituellen Übung der Gelübde- bzw. Professerneuerung „aus An-dacht“ praktiziert und damit deutlich gemacht, dass die Lebensentscheidung ein Le-

ben lang zu realisieren ist, ein auf dem Weg zu realisierendes Ideal?<sup>12</sup> Können Orden hier lernen von in der Geschichte praktizierten variablen Formen der Mitgliedschaft andererseits und den neuen geistlichen Bewegungen andererseits, ohne dass gegenseitig unnötige Abgrenzungen und gegenseitige Ausschließungen vorgenommen werden?

Warum also sollten Entschiedenheit fürs Leben und Entschiedenheit auf Zeit gegeneinander ausgespielt werden?

### „...semper reformanda“

Mit dem Blick des Historikers lässt sich leicht konstatieren, dass diese Fragen nicht erst heute aktuell sind. Das Suchen nach Möglichkeiten, in Orden mit zu leben und an deren Spiritualität Anteil zu erhalten, führte bekanntlich zu Assoziationen, Drittorden, Bruderschaften und einer Reihe von freien Angliederungen. Von Laien geführte kirchliche Bewegungen mündeten in neue Orden, diese wiederum beeinflussten durch neue Ausprägungen christlicher Spiritualität das Leben der ganzen Kirche. Die franziskanische Tradition etwa gibt hiervon ein beredtes Zeugnis.

Die Vielfalt der Orden öffnete Räume für einen entsprechenden Reichtum von Berufen. Besonders Frauen konnten hier, relativ geschützt von einer durch Männer dominierten Gesellschaft und Kirche, ihre eigene spezifische Sendung finden und leben. Beginen und Begarden praktizierten bereits im späten Mittelalter ein „Ordensleben in der Welt“, was zwangsläufig, wie viele andere Reformbewegungen der Orden auch, zu Konflikten mit einer Amtskirche führte, die stark darauf bedacht war, Strukturen zu vereinheitlichen und ihrer Aufgabe als Prüfinstanz neuer Charismen gerecht zu werden.

Gerade die restaurativen Tendenzen der auf die französische Revolution antwortenden Kirche des 19. Jahrhunderts brachten eine rigide kirchenrechtliche Uniformität von Ordensgemeinschaften hervor. Andererseits fallen gera-

de in diese Zeit viele Neugründungen, die sich um eine Linderung der durch die revolutionären Wirren zurück gelassenen menschlichen Nöte mühten. Beides zusammen kann den Eindruck erwecken, Orden seien nur mehr „Zweckgemeinschaften“, fest gefügt in Struktur und Abgrenzung nach außen, zu unterscheiden von „Gesinnungsgruppen“.

Hier hat sich jedoch seit dem Konzil viel gewandelt. Ganz bewusst fordert das Dekret „*Perfectae Caritatis*“<sup>13</sup> dazu auf, die ursprüngliche, von den Gründern und ihren Charismen gegebene Vielfalt neu zu entdecken und in den Reichtum kirchlicher Lebensformen einzubringen. Die Folge davon waren tief greifende und „basisdemokratisch“ angelegte Reformprozesse mit dem Ziel, die Spannung zwischen Gründungsauftrag und dem geforderten „*Aggiornamento*“ neu zu buchstabieren.<sup>14</sup> Hier vollzog sich für die Orden die von Hochschild für die neuen geistlichen Gemeinschaften konstatierte „Rückbesinnung auf das kommunikative Reglement der Ordensregel“<sup>15</sup>, die Einführung von „geistlichen Zentralmotiven“<sup>16</sup>, in dynamischer Treue zum Ursprungs-Charisma<sup>17</sup> in die bis dahin sehr juristisch gehaltenen Texte.

Ab den 80er Jahren fielen diese Schritte der Reform in Westeuropa sowie in den USA mit einer dramatischen Abnahme von Eintritten zusammen. Viele Gemeinschaften wurden konfrontiert mit strukturellen und finanziellen Fragen, resultierend aus ihren apostolischen Werken. Neuorientierungen wurden das Gebot der Stunde. Sterbeprozesse von Gemeinschaften, die seit Jahren keinen Eintritt mehr zu verzeichnen haben, gehen einher mit dem Suchen nach neuen Lebensformen von Seiten kleiner gewordener Gemeinschaften, die oft die Verantwortung für große Werke – Krankenhäuser, Altersheime, Schulen, Internate... – abgegeben haben. Dieser schmerzvolle Abschied bedeutet einen radikalen Abbau von Strukturen und damit den Ausstieg aus dem „Prozess des Organisierens“<sup>18</sup>, den Hochschild fordert und bisher nur bei den neuen Bewegungen sehen kann.

In dieser Phase der Neuorientierung setzt das Konzept von „Neugründung“<sup>19</sup> an, bei dem es freilich um radikal mehr als um Reformveränderungen geht. Die Frage lautet vielmehr, ob eine Gruppe aus der Gemeinschaft bereit ist, sich auf neue Wege zu machen: in Bezug auf Lebensform, Aufgabenstellung, Größe der Hausgemeinschaft, Tagesrhythmus, bleibende Verbindung mit der Großgemeinschaft. Die Ermutigung dazu finden Ordenschristen im Wehen des Geistes am Anfang der Gemeinschaft, als Gründer und Gefährten in ähnlicher Herausforderung nach Realisierungsformen des ihnen von Gott geschenkten Impulses suchten.

Wirklich prophetische Gaben sind vonnöten, um neue Antworten auf die Frage des „Wer braucht uns?“ zu finden, insbesondere nach der oft erfolgten Trennung von Werken, die über lange Zeit Ausdrucksgestalt und Identität einer Gemeinschaft wesentlich geprägt haben. Dabei fragt „Für wen?“ ausdrücklich nicht primär nach einer Aufgabe, einem Zweck, sondern nach einem neuen Ruf Gottes, der erfahrbar wird im Dasein für andere. Plastisch wird dies in der Situation vieler Ordensgemeinschaften in Lateinamerika. Dort ist es der Ruf der Armen nach der Präsenz von Ordenschristen, die zusammen mit ihnen nach dem Evangelium leben.

Von dort inspiriert warnt A. Herzig für die europäische Situation vor zwei möglichen Irrwegen:

„In Reden von der *refundación*<sup>20</sup> wird gleichsam immer wieder beschworen, dass es nicht um einen großartigen, quantitativen Neuaufbruch geht und gehen darf. Zerbrechlichkeit, Ungesicherheit, der 'kleine' Rest, die Wichtigkeit des Alltäglichen fern der großen Heldentaten, das holt die Ordensleute zurück auf die Erde von großen Visionen, die allenthalben – oft unbewusst – in den Köpfen und Herzen herumspuken... Stachel im 'europäischen Fleisch' bleibt der unermüdliche Verweis auf die Armen. Ihre konkreten 'Gesichter' sind es letztlich, die um *refundación*, um Neuaufbruch bitten, nicht große geistliche oder the-

ologische Einsichten. An uns bleibt die Frage, wer oder was uns motiviert aufzubrechen, uns auf Veränderungen einzulassen?<sup>21</sup>

In dieser Linie sind Ordensleute dabei, sowohl innerhalb der nicht mehr ihnen gehörenden Werke wie auch in von der Amtskirche, vom Sozialstaat und vom Bildungssystem vernachlässigten Feldern neue Orte für ihr Zeugnis und ihr Engagement entdecken. Die Not von Menschen und dessen gefährdete Würde wurde und wird als Kraft empfunden, sich auf den oft mühsamen Weg einer Neugründung einzulassen.

Wohin die (anfanghaft) beschrittenen Wege in ihrer Gesamtheit führen, lässt sich zur Zeit nur schwer überblicken. So viel ist jedoch deutlich: Der Sturm des Umbruchs in der Ordenslandschaft bietet interessante Anknüpfungspunkte für eine verbindliche Mitgliedschaft auf Zeit. Bisher wurde daran Interessierten stark das Gefühl vermittelt, auch bei einem verbindlichen Mitleben immer nur im Gaststatus zu bleiben. Dies war eine Konsequenz der großen Institutionen und Gemeinschaften, in denen sich das Leben nach fest gefügten, durch alte Klostertraditionen bestimmten Regeln abspielte. Deren Zeit scheint zumindest für unsere Breitengrade zunächst vorbei zu sein.

Gemeinschaften mit „leichteren“ Strukturen, belebt durch Dialog<sup>22</sup>, flexibel und mobil in dem Bemühen, Antwort zu geben auf die inneren Impulse des Geistes wie auch die Nöte des Volkes Gottes insgesamt, sind näher dran an der Situation des Anfangs und damit offener für suchende Menschen, die sich auf Zeit binden wollen. In einer Situation, in der jeder aufgerufen ist, sich so zu engagieren, als sei er selbst der Gründer dieser Gemeinschaft, kommt es auf die innere Haltung aller an. Hier aber bieten sich Möglichkeiten zum Zusammenschluss von Mitgliedern, die für sich und gegenüber der Gemeinschaft eine Entscheidung fürs Leben getroffen haben und anderen, die bereit sind, eine bestimmte Zeit ihres Lebens in diese Gemeinschaft zu investieren.

Dass dies prinzipiell möglich ist, zeigen Erfahrungen in Ausbildungshäusern, wo Mitglieder immer wieder damit konfrontiert werden, dass Interessierte, Novizen sowie Jungprofessen „neuen Wind“ in die Gemeinschaft hinein tragen; dass es ein Kommen und Gehen gibt; dass Fragen und Forderungen neuer Mitglieder oftmals erstarrte Formen in Bewegung bringen, Mut machen zu Veränderung. Liegt hier nicht ein positiver Schlüssel für eine verbindliche Teilnahme auf Zeit, bei allen ökonomischen, kirchenrechtlichen und strukturellen (Wahlen u.ä.) Fragen, die noch gelöst werden müssen? Und kann eine überzeugend gelebte Lebensentscheidung nicht umgekehrt Mut machen, sich über alle Ängste und Unsicherheiten hinweg für ein ganzes Leben zu verpflichten?

## Hoffnung und Konkretion

Uns auf diese Fragen einzulassen, und hier möchte ich abschließend noch einmal die Thesen von M.Hochschild positiv aufgreifen, dazu können uns auch die Neuen Geistlichen Gemeinschaften einladen. Dies stände ganz in der Linie einer Communio-Ekklesiologie, die zwar oft angemahnt, aber hierzulande bisher nur wenig realisiert wurde: dass Charismen voneinander lernen und sich gegenseitig stärken. Das lesenswerte römische Dokument „Neubeginn in Christus“, verfasst für das große Spektrum geistlicher Gemeinschaften, formuliert dies so:

„Begegnung und Gemeinschaft mit den Charismen der ekklesialen Bewegungen können schließlich eine gegenseitige Bereicherung bewirken. Die Bewegungen können oft ein Beispiel für evangelische und charismatische Frische sowie einen hochherzigen und kreativen Impuls zur Evangelisierung geben. Wie die neuen Formen evangelischen Lebens, so können auch sie viel vom frohen, treuen und charismatischen Zeugnis des geweihten Lebens lernen, das ein reiches geistliches Erbe, vielfältige Schätze an Weisheit

und Erfahrung sowie eine große Vielfalt von Möglichkeiten des Apostolats und der Mission bewahrt.“<sup>23</sup>

Dass neue und alte Gemeinschaften (die ja etwa bei den im 19. Jh. gegründeten Kongregationen noch sehr jung sind z.B. gegenüber der benediktinischen Tradition!) voneinander lernen, erscheint als dringende Einladung des Geistes im Heute. Ansätze dazu gibt es: gemeinsame Aktivitäten auf Katholikentagen, in der Vorbereitung zum Weltjugendtag, in gemeinsamen Projekten der Jugendarbeit oder beim großen ökumenischen Treffen geistlicher Bewegungen „Miteinander für Europa“ am 8. Mai 2004 in Stuttgart. Kontakte an der Basis stecken jedoch noch sehr in den Anfängen.

Zunächst einmal ist es verständlich, dass neu entstandene Bewegungen wie auch im Umbruch befindliche Orden mit sich selbst beschäftigt sind. Jede Neugründung ist auf ihr Proprium bedacht und entwickelt dieses in bisher noch nicht gängigen Formulierungen und Ausdrucksformen. Nach der eigentlichen Gründungsphase (dazu zählt u.a., dass die Gründungspersönlichkeit noch lebt) erfolgt eine Konsolidierung, die aus der Zeit der Suche nach Form übergeht in Tradition und Bewahren des aus der Gründungszeit übernommenen Erbes. Wandlungs- und Sprachfähigkeit, Umgang mit austretenden Mitgliedern, Konzentration auf Häuser und Mobilität, *Communio* und Kooperation mit anderen Bewegungen und Gemeinschaften stehen auf der Tagesordnung.

Hier erscheint zur Zeit die Bewegung der älteren von den „neuen“ Gemeinschaften (z.B. Schönstatt, Opus Dei) gegenläufig zu der einiger Kongregationen und Orden. Letztere sehen sich ungewollt wieder zurück versetzt in die ungewisse Zeit des Beginns; neben reichlich vorhandenen Abschieds- und Sterbephänomenen zeigen sich Kräfte einer radikalen Neu-Orientierung. Der Hintergrund der Tradition bietet in diesem Augenblick für die älteren Gemeinschaften die Chance, zu-

rück greifen zu können auf einen Jahrhunderte alten Erfahrungsreichtum, der Erneuerungs- und Reformbewegungen kennt; jetzt jedoch ohne die Bindung an Institutionen und große Häuser, die oft der Vergangenheit angehören.

Welche Möglichkeiten bestehen hier, dass beide Gruppierungen einander zum Lebendig-Bleiben verhelfen? Dass alte und neue Gnadengaben in einer sich – so radikal wie noch nie in ihrer Geschichte – verändernden Kirche unverzichtbar sind?

M.Hochschild schlägt am Ende seines aktuellen Beitrags in verbindender Weise vor, ein „Netzwerk kirchlicher Einzelnetzwerke“ zu entwickeln, „das sowohl den Neuen Geistlichen Gemeinschaften als auch anderen kirchlichen Gemeinschaften Gelegenheit und Raum zur Entfaltung gibt, sowohl Entschiedenen als auch religiösen Vagabunden Platz bietet und auf diese Weise einen gewichtigen Beitrag zu einem fruchtbaren Gestaltwandel der Kirche leistet“<sup>24</sup>.

Konkrete Schritte zu diesem Ziel könnten sein, dass quer durch religiöse Gemeinschaften sich einmal Verantwortliche, die interessiert sind am Thema „Verbindlich auf Zeit“, zu einem Austausch treffen. Gerade der Workshop bei der VOD-Versammlung in Freising machte deutlich, dass es bereits konkrete Erfahrungen gibt, den Raum der eigenen Gemeinschaft für verschiedene Mitgliedsformen zu weiten. Hier gilt es, voneinander und von den verschiedenen kulturellen Kontexten, in denen Gemeinschaften vertreten sind, zu lernen. Möge die Einsicht, dass gerade Christen in religiöser Gemeinschaft „nicht für sich selber leben“<sup>25</sup>, dazu führen, eine in alten und neuen Gründungen anzutreffende Haltung des „splendid isolation“ aufzugeben, die Kirche sich nie, und ganz besonders nicht heute in Europa, leisten darf.

*Prof. P. Dr. Paul Rheinbay SAC, Phil.-Theol. Hochschule, Pallottistr. 3, 56174 Vallendar, freut sich über Reaktionen.*

<sup>1</sup> Vgl. den Werkstattbericht von S. Kiechle, Vom Ich zum Wir und vom Tun zum Leben, in: Ordenskorrespondenz 45(3/2004)286 - 290.

<sup>2</sup> M.Hochschild, Zukunftslaboratorien. Soziologische Aspekte der Neuen Geistlichen Gemeinschaften, in: C.Hegge, Kirche bricht auf. Die Dynamik der Neuen Geistlichen Gemeinschaften, Münster 2005, 11-34; M.Hochschild, Religion in Bewegung. Zum Umbruch der katholischen Kirche in Deutschland, Münster 2001.

<sup>3</sup> Beiträge veröffentlicht in: M.Schambeck/W.Schaupp (Hg.), Lebensentscheidung – Projekt auf Zeit oder Bindung auf Dauer? Würzburg 2004.

<sup>4</sup> Rita Haugeneder war sowohl in Limburg als auch in Würzburg präsent und gab zum Thema wertvolle Anstöße.

<sup>5</sup> USG/UISG, Mit Leidenschaft für Christus und die Menschheit, Nr. 37, in: Ordenskorrespondenz 45 (3/2004) 299.

<sup>6</sup> Auf [www.vidimusdominum.org](http://www.vidimusdominum.org) findet sich ein Link zum Text der Rede (italienische und englische Version, zitierte Stelle in der ital. Version auf S.8, Stand: 16.7.2005).

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Beiträge im II. Teil von Schambeck/Schaupp (wie Anm.3).

<sup>8</sup> Hochschild, Zukunftslaboratorien (wie Anm. 2), 20. „Ihre [der Orden] Gründung erfolgt daher in der Regel mit der Absicht, ein Ziel zu verwirklichen, sei es beispielsweise die Mission außerhalb Europas voranbringen zu wollen (Missionsgesellschaften) oder sei es, um sich der Krankenpflege zu widmen.“ (a.a.O., 21).

<sup>9</sup> „Das erleichtert es den Bewegungen, ihre Frömmigkeit in überschaubaren Gruppenkulturen zu pflegen, in denen sich die religiösen Virtuosen als geistliche 'Wahlverwandte' (Goethe) persönlich begegnen, entdecken und zu einer Wertegemeinschaft werden, die ihre Gesinnungen in Handlungen übersetzt.“ (a.a.O., 23) Interessanterweise gebraucht Sandra Schneiders den Begriff 'Virtuosen' im Zusammenhang einer generellen, menschlichen Grundlegung des Ordenslebens, also nicht eingeschränkt auf bestimmte Gemeinschaftstypen oder auf eine bestimmte Religion – vgl. *Finding the Treasure*, New York 2000, 32-38.

<sup>10</sup> Von Hochschild angewandt auf kirchlich-gemeindliche Reformprogramme, die dem Individualisierungsschub der heutigen Gesellschaft zu wenig entsprechen: Hochschild, Religion (wie Anm. 2), 89-96.

<sup>11</sup> Die mit dem Austritt verbundenen Schmerzen, Enttäuschungen und oft auch Verletzungen sollen hiermit nicht bagatellisiert werden; sie sind jedoch oft nicht das Einzige!

<sup>12</sup> Dies entspricht der „Verzeitlichung“, die Hochschild für die Neuen Geistlichen Bewegungen beschreibt. „Wo Kirche aber, wie in den „Neuen Geistlichen Bewegungen“, mit einem Zeitindex versehen wird, zeigt sich eine große Lernbereitschaft, denn dort wird Perfektion durch Perfektibilität ersetzt. Die Bewegungen dürfen insofern als Vermittlungsinstitution verstanden werden. Charakteristisch für ihre Vermittlungsleistung ist es vor allem, dass das Problemlösungsverhalten selbst bereits als verzeitlichte Problemlösung zu verstehen ist. Die moderne Gesellschaft sagt dazu: Der Weg ist das Ziel.“ A.a.O., 84. Hat diese hier angesprochene Einführung des Weg-Bildes ins spirituelle Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft nicht längst auch Einzug gehalten in das Selbstverständnis von Orden und Kongregationen?

<sup>13</sup> Siehe dort z.B. Nr. 2.

<sup>14</sup> Vgl. dazu F.Ciardi, In Ascolto dello Spirito, Rom 1996, 135ff. Dort berichten eine ganze Reihe von Gemeinschaften über ihre beschrittenen Wege der Erneuerung; vgl. auch P.Rheinbay, In dynamischer Treue zum Charisma des Ursprungs – Spiritualität im Wandlungsprozess geistlicher Gemeinschaften, in: *Lebendiges Zeugnis* 54(3/1999)206 - 216.

<sup>15</sup> Hochschild, Zukunftslaboratorien (wie Anm. 2), 17.

<sup>16</sup> A.a.O., 18.

<sup>17</sup> „Was zählt, ist die Durchsetzung des spirituellen Programms, mit anderen Worten: die Umsetzung einer Idee des Gründers.“ Hochschild, Kirche (wie Anm. 2), 81.

<sup>18</sup> Hochschild, Zukunftslaboratorien (wie Anm. 2), 14.

<sup>19</sup> Vgl. die Beiträge von K.Schaupp und A.Herzig in: K.Schaupp/C.E.Kunz (Hg.), *Erneuerung oder Neugründung?* Mainz 2002. Es handelt sich um die Dokumentation des ersten Limburger Ordenssymposiums, veranstaltet vom Arbeitskreis Ordenstheologie.

<sup>20</sup> Spanisch für: Neugründung.

<sup>21</sup> A.Herzig, *Neu begründen – Impulse aus latein-amerikanischer Perspektive*, in: Schaupp/Kunz, *Erneuerung* (wie Anm. 19), 37.

<sup>22</sup> Vgl. USG/UISG, *Mit Leidenschaft für Christus und die Menschheit*, Nr. 112, in: Ordenskorrespondenz 45 (3/2004) 317.

<sup>23</sup> Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, *Instruktion: Neubeginn in Christus*, Nr. 30.

<sup>24</sup> Hochschild, Zukunftslaboratorien (wie Anm. 2), 32.

<sup>25</sup> Vgl. 2Kor 5,15.